



Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Unterstützerinnen und Unterstützer,

wir freuen uns, Ihnen/euch wieder einen Rundbrief präsentieren zu können. Und das meinen wir wirklich so. Denn die vergangenen Mo-

nate waren für uns geprägt durch die Brandkatastrophe am 28.12.2009. Davon haben wir uns gut erholt und sind auch wieder in unseren Räumen in der Goethestraße angekommen. Davon berichten wir diesmal unter „Aktuelles“. Trotz dieses Einschnittes haben wir unsere Arbeit auf-

rechterhalten können. Einige Projekte, die schon geplant waren, mussten verschoben werden. Das war schade. Wir freuen uns aber, dass wir wieder hier sind und mit altem Elan und neuer Kraft arbeiten können.

*Petra Klecina für
das Team des Frauennotrufs*

Aktuelles

Der Brand, das „Exil“

In der Nacht vom 28.12. auf den 29.12.2009 brannte es in dem Restaurant „Beit el Sultan“ im Haus der Goethestr. 23. Es stellte sich heraus, dass es sich um Brandstiftung gehandelt hat. Dabei sind drei Menschen ums Leben gekommen, der mutmaßliche Brandstifter und zwei Bewohnerinnen aus dem Haus.

Unsere Räume waren zwar nicht ausgebrannt, aber stark verrußt. Schmerzlicher für uns war der Schock über den Tod von drei Menschen.

Wir konnten die ersten Monate zwar arbeiten, waren aber doch sehr eingeschränkt (wir hatten keine Materialien, Akten waren von der „Reinigung“ noch nicht zurück, einiges war nicht mehr brauchbar etc.).

Der Caritas Landesverband hat uns freundlicherweise vorübergehend aufgenommen. Das war natürlich eine große, schnelle und unbürokratische



Hilfe: Lager mussten geräumt, Telefonanlagen aktiviert werden – alles keine Selbstverständlichkeit.

Wir bedanken uns an dieser Stelle noch einmal ganz herzlich bei der Geschäftsführung und allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Caritas

Am Leibnizufer für ihre Geduld und ihre Unterstützung.

Wir sagen Danke

Unterstützung, tatkräftige und ideelle, hat der Frauennotruf in der Zeit nach dem Brand sehr viel erleben dürfen: durch die Stadt Hannover, die sofort ihre Hilfe angeboten

hat, durch den Paritätischen, der seinen Verteiler nutzte, um für Hilfe zu sorgen, durch das Netz an Beratungsstellen und Kooperationspartner, dem Civilia-Netzwerk und vielen Einzelpersonen. Alle haben mitgeholfen. Auch die Frauen, die in die Beratung kamen, mussten einiges in Kauf nehmen und sind jetzt froh, wieder in den schönen Räumen in der Goethestraße 23 zu sein. Bei allen diesen Menschen bedanken wir uns ganz herzlich für ihre engagierte Hilfe und Unterstützung sowie ihr Verständnis, wenn mal etwas nicht wie gewohnt geklappt hat.



Bei den Aufräumarbeiten.

Der Frauennotruf Hannover ist wieder zurück in den neuen/alten Räumen



Nach dem Brand stand für uns auch das Thema „Sicherer Ort“ im Mittelpunkt. Wir haben nun selbst erlebt, wie es sich anfühlt, wenn von außen Gewalt kommt, und unser „Zuhause“ kein sicherer Ort mehr ist. Uns ist vor Augen gehalten worden, dass es ein stetiges Erarbeiten von „inneren“ sicheren Orten und auch von äußeren sicheren Orten ist.

Mit einem „rauschenden“ Rückzugsfest feierten wir am 22.06.10 unseren Rückzug in unsere neuen und alten Räume in der Goethestr. 23.

Der Oberbürgermeister Stephan Weil eröffnete die Räume und dankte für die wichtige Arbeit, die jetzt wieder in der gewohnten Umgebung weiter gehen kann. Vertreterinnen und Vertreter aus der Politik, Justiz, Beratungsstellen und Einrichtungen feierten mit dem Notruf diesen Wiedereinzug. Uns war dieses Fest wichtig um „gute“ Energien mit vielen

Menschen, die uns unterstützen, in die Räume zurückzubringen, aber dabei auch die Todesopfer nicht zu vergessen. Die hannoversche Cellistin Monika Herrmann spielte einfühlsam zum Erinnern an die Opfer.

Wir sind viel mit den Gefühlen konfrontiert worden, die wir auch aus unserer Arbeit mit Gewaltopfer kennen: sowohl mit Symptomen wie Ohnmacht, Hilflosigkeit als auch mit den stützenden Aspekten wie tragende Beziehungen und Verbündete zu haben.



Monika Herrmann



Der Gebärdensprachenchor „S(w)inging hands“ aus Stadthagen rundete den Nachmittag ab, begeisterte das Publikum und lud zum Mitmachen ein. Er wurde enthusiastisch aufgenommen und tatkräftig unterstützt.



Blitzlichter zur Beratungsarbeit

Sicherheit als zentrales Thema - Beispiel einer Fachberatung

Eine Kollegin aus einer Lebensberatungsstelle kommt zur Fachberatung in den Frauennotruf. Es geht um eine 17jährige Frau (Frau S.), die vor 4 Wochen durch ihren Freund in ihrer Wohnung geschlagen und vergewaltigt wurde. Am nächsten Tag hat die junge Frau ihren Freund der Wohnung verwiesen. Eine Strafanzeige hat sie nicht gestellt.

Seitdem kann sie überhaupt nicht mehr alleine sein: sie kann nicht mehr allein aus dem Haus gehen, sie hat massive Albträume, sie kann kaum noch schlafen und ritzt sich. Der Freund fährt öfter mit dem Auto an ihrer Wohnung vorbei und schickt ihr SMS. Dann geht es der 17jährigen besonders schlecht. Sie sagt in der Beratung sehr wenig und kann gar nicht sagen, was sie fühlt und/oder was sie braucht. Die Kollegin aus der Lebensberatungsstelle will dieser Frau helfen, bekommt aber keinen Zugang.

Am Anfang dieser Fachberatung steht das Thema „Sicherheit“ – Sicherheit auf den verschiedensten Ebenen. Für jede Frau, die Gewalt

erfahren hat, ist Sicherheit ein zentrales Thema am Anfang der Beratung und ein wichtiges Fundament für die Verringerung von Symptomen. Folgende Punkte sollte die Beraterin der Lebensberatungsstelle mit der jungen Frau zum Thema Sicherheit ansprechen, wobei nur Frau S. selbst entscheiden kann, welche Punkte sie aufgreifen möchte und was ihr helfen würde:

- Es ist möglich, eine Wegweisung durch das Gericht zu erwirken, die es dem Täter verbietet, sich der Frau zu nähern
- Frau S. sollte über die Möglichkeit einer Strafanzeige informiert werden, dabei kann sie sich auch Unterstützung beim Notruf holen
- Wie kann Frau S. dabei unterstützt werden, den Kontakt zum Täter abzurechnen? Es ist wichtig zu besprechen, was Frau S. tut, wenn der Täter (der Freund) vor der Tür steht
- Es sollte überdacht werden, wie Frau S. ihre Wohnung verändern könnte (z.B. das Bett

entfernen, ein neues Schloss einbauen), oder ob sie ganz aus der Wohnung ausziehen muss – über finanzielle Unterstützung dabei sollte sie informiert werden

- Es ist manchmal eine gute Möglichkeit, eine Zeit lang bei den Eltern oder einer guten Freundin/einem guten Freund zu wohnen
- Es gibt darüber hinaus Imaginationsübungen, die helfen können, sich wieder etwas sicherer zu fühlen, dies kann sie mit der Beraterin üben oder eine weitere Fachberatungsstelle aufsuchen

Es ist wichtig, Frau S. darüber zu informieren, dass ihre Reaktion eine normale Reaktion auf die erlittene Gewalt ist und dass es in der Regel zwischen drei und zwölf Wochen dauert, bis die Symptome weniger werden. Wenn die Symptome nicht weniger werden, ist es auf jeden Fall nötig, sich professionelle Unterstützung (wie in der Lebensberatungsstelle) zu holen.

Gabi Kuhl-Himstedt

Vernetzung und Kooperation

„Frauen und Mädchen in der Krise – Hilfen für gewaltbetroffene Mädchen und Frauen in Hannover“

Frau Dr. Schröttle vom Interdisziplinären Zentrum für Frauen- und Geschlechterforschung der Universität Bielefeld wies in ihrem lebendigen Vortrag „Ausmaß und Folgen von Gewalt gegen Frauen und Kindern und die Notwendigkeit frühzeitiger Unterstützung und Prävention“ auf die hohe Relevanz der Thematik für die Gesellschaft und die Politik hin. Sie sprach nicht nur die enormen Folgekosten von Gewalt an, wie u.a. die Folgekosten auf den Bildungsbereich (Schul- und Ausbildungsabbrüche etc.), in der Justiz die Kosten für den Strafvollzug, für den Arbeitsbereich (Arbeitsausfälle, Frühberentungen etc.). Auch die gesundheitlichen Folgen spielen insbesondere für die Gesundheitsprävention eine große Rolle. Viele chronische Beschwerden haben den Hintergrund in oft langjährigen Gewalterfahrungen oder den Spätfolgen von Traumatisierungen. Auf anderer Ebene erhöht sich das Armutsrisiko für Frauen durch die langfristigen psychosozialen Folgen. Es gibt in Deutschland noch keine Studie

zu den sozialen Folgekosten. Aus anderen Ländern haben wir Zahlen. Für die Schweiz und Finnland wird von 50 bis 260 Mio € jährlich gesprochen, England beziffert die sozialen Folgekosten mit ca. 33 Mio jährlich. Es lohnt sich also jetzt langfristig Gelder für Prävention zur Verfügung zu stellen, um die enormen Folgekosten zu verhindern mit dem Hauptziel, Gewalt frühzeitig zu verhindern.

Insbesondere wies Frau Dr. Schröttle darauf hin, dass es keinen Bildungs- und Schichtzusammenhang zu Gewalt gibt. Bildung schützt nicht vor Gewalt. Ein Tabuthema ist Gewalt in sogenannten gesellschaftlichen Eliten. Akademikerinnen nehmen laut der Studie noch weniger die Beratungsangebote in Anspruch. Das feministische Frauen- und Mäd-

chennetzwerk Hannover wird die Ideen und Impulse, die sich aus dieser Veranstaltung ergeben haben, auf jeden Fall weiterverfolgen. Die positive Resonanz insbesondere von Seiten der Politik ermutigt, die politischen Vertreter weiter in die Vernetzung einzubeziehen. Dem Ziel dieser Veranstaltung, betroffenen Mädchen und Frauen noch besser und effektiver Hilfe anbieten zu können, sind wir als Netzwerk wieder ein Stückchen näher gekommen.



Kooperation mit den Jobcentern

Seit Mai 2005 bietet der Frauennotruf in Kooperation mit der ARGE (Region Hannover) psychosoziale Betreuung für Frauen an, die sexualisierte Gewalt erfahren haben. Jeder Frau, die Kundin der ARGE ist, steht diese Beratung als Unterstützung zu. Die Frauen können die Beratungseinrichtung, an die sie sich wenden wollen, selbst aussuchen.

Es werden zunächst drei Stunden vereinbart, in der die betroffene Frau zusammen mit der Beraterin klärt, wie die Situation derzeit ist und welche Unterstützungsmöglichkeiten am Besten helfen würden. In aller Regel werden dann sehr unbürokratisch 10, in Ausnahmefällen auch 20 Stunden bewilligt, so dass insgesamt ein Unterstützungszeitraum von

einem viertel bis zu einem halben Jahr gewährleistet ist.

Wir freuen uns darüber, dass hier ein neuer Zugang für Frauen mit sexueller Gewalterfahrung entstanden ist.

Gabi Kuhl-Himstedt



Weil Leben mehr als Gestern ist...

Gedichte und Erzählungen von Frauen

5

„Weil Leben mehr als Gestern ist“ war der Titel einer Kunstwoche, die wir 2008 veranstalteten. Ein dazu geplantes „Mutmach-Buch“ konnte in der ursprünglichen Form nicht realisiert werden. Die Texte sind uns aber so wichtig, dass wir sie im Rundbrief und auf unserer Homepage

veröffentlichen, die gerade neu gestaltet wird. So möchten wir unter dieser Überschrift Frauen selbst zur Sprache kommen lassen, die von ihren Erfahrungen, ihren Wegen, Stolpersteinen auf den Wegen und immer wieder ihrem Mut zum Weitermachen erzählen. In Gedichtform, in kurzen Texten oder auch längeren Aus-

führungen. Viele Überlebende vollbringen tagtäglich etwas Heldhaftes, in dem sie ihren Weg weitergehen. Wir nehmen zu wenig diejenigen wahr, die scheinbar gewöhnliche Dinge jeden Tag von neuem außergewöhnlich gut machen, obwohl es sie sehr viel Kraft kostet. Sie sind die wirklichen Heldinnen.

10 Jahre danach

Langsam kann ich das Ausmaß der kindlichen Verwundungen erfassen, die mir durch den sexuellen Missbrauch von mehreren Tätern und Täterinnen zugefügt wurde. Der Alkoholismus meiner Eltern und die besondere Gewaltbereitschaftsfreude meiner Mutter sorgten auch nicht gerade dafür, sicher und behütet aufzuwachsen.

Und ganz langsam verstehe ich auch, dass mein Heilungsprozess nach der letzten Vergewaltigung sein eigenes Tempo verlangt.

1998 bin ich fast ums Leben gekommen, nicht nur durch die Tat selbst, sondern auch die Folgeschäden brachten mich dem Tod näher als dem Leben. Alle traumatischen Wunden sind aufgeplatzt – unerträglich der Schmerz. Die Todessehnsucht war manchmal größer als die Todesangst. Meine Seele lag im Sterben, meine Würde zerstört.

Irgendwann ging gar nichts mehr. Neben der posttraumatischen Belastungsstörungen waren die Angstzustände mit den willkürlichen Panikattacken das Schlimmste. Ein Gang vor die Tür. Udenkbar! Jahrelang!

Trotz des Schreckens meines Lebens hatte ich weder meinen Kampfgeist noch meinen Humor verloren. Es gab nur den Weg der Heilung für mich, sonst wäre ich gestorben. Ich wollte unbedingt wieder glücklich

werden, denn kein Mensch sollte die Macht besitzen, mein Leben zu zerstören. Dass mein Weg so schwer zu gehen war, musste ich immer wieder feststellen. Manchmal schien das Weitergehen grausamer zu sein als das Aufgeben. Und doch bin ich vorwärts gekommen. Ich habe wunderbare Therapeutinnen und Therapeuten auf meinem Weg getroffen. Sie haben mich liebevoll durch die entsetzlichste Hölle und die tiefsten Täler begleitet, so dass ich wieder lernen konnte, die Sonne zu sehen.

Auch wenn ich besondere Freundschaften hege, gibt es Momente, in denen ich mich furchtbar alleine fühle, so wie früher in meiner Kindheit, als niemand etwas merken durfte.

Wenn das „schlimme“ Thema nicht angesprochen wird, ist es auch nicht da. Und doch tauchen Aspekte des Überfalls aus dem Hinterhalt auf, wollen gesehen und gespürt werden. Vor allem die Wut, die ich nicht besonders gut leben kann fordert dann unmissverständlich meine Aufmerksamkeit. Dann möchte ich schreien und dem Täter am liebsten ins Gesicht springen. Jetzt zehn Jahre danach bin ich wieder im Besitz meines ureigenen Kerns, der absolut unantastbar und heile ist. Der mir nach der Bewältigung des Traumas geradezu Flügel verleiht. Ich habe eine Kraft in mir

gefunden, die mich Dinge machen lässt, von denen ich früher vielleicht mal geträumt hätte.

Ich bin immer rund, eher unsportlich und Schmerz belastet gewesen und dennoch sprühte ich auch vor Lebensfreude. Allerdings sah es nie so aus, als könnte ich kleine oder große Berge versetzen.

Heute bin ich schlank, gesund und Halbmarathonläuferin. Ich habe mir mein Leben zurückgeholt. Dass ich jetzt querfeldein laufen und durch die Wälder radeln kann, ist mein größtes Glück.

In diesem Jahr werde ich 50 Jahre jung und meinen ersten Vollmarathon in meiner Geburtsstadt laufen. Wirklich alleine bin ich auch nicht mehr, denn ich habe mich in meinem Leben.

Meine Seele ist geschädigt – keine Frage – und doch kann ich immer wieder den Platz in mir aufsuchen, der unversehrt und gesund ist.

Ich kämpfe nicht mehr und gebe mir die Zeit, die brauche, um meinen Heilungsweg – inzwischen in Liebe – weiterzugehen.



Eleonore

Öffentlichkeitsarbeit/Prävention

K.O.-Tropfen-Kampagne geht weiter

6

Initiiert wurde diese Kampagne vom Frauennotruf und der Beratungsstelle „Violetta – gegen sexuelle Gewalt“, bereits 2008. Seit dem 18. August 2010 informierten Plakate und Gratis-Postkarten (Citycards) unter dem Motto „K.O.-Cocktail: Dieser Cocktail macht mehr als nur einen Kater“ erneut in rund 200 Kneipen, Cafés, Sportstudios und Diskotheken stadtweit über die Gefahren, die von sogenannten K.O.-Tropfen ausgehen.

Wir freuen uns, dass wir durch die Unterstützung von „Mehr-Aktion für Kinder und Jugend e.V.“ und des Sponsorings der „Novum Werbemedien“ mit dieser Aktion eine so breite Öffentlichkeit erreichen können. Denn uns ist es wichtig, hier am Ball zu bleiben und immer wieder die Öffentlichkeit über

die realen Gefahren von K.O.-Tropfen zu informieren. Frauen und Mädchen sollen wissen, was zu ihrem Schutz wichtig sein kann und dass es Unterstützungsmöglichkeiten gibt. Der Frauennotruf und Violetta möchten Frauen und Mädchen ermutigen, sich auch nur bei einem vagen Verdacht an eine Beratungsstelle zu wenden, damit sie mit ihren Fragen und Ängsten nicht allein bleiben müssen. Auch die kurze Nachweisbarkeit der Substanzen darf nicht abschrecken, sich Hilfe zu holen oder ggf. auch eine Strafanzeige zu erstatten.



Wieviel Unterhaltungswert hat sexuelle Gewalt?

Aktuell wird über das Thema Vergewaltigung bzw. sexuelle Gewalt in der Öffentlichkeit viel berichtet – klischeehaft bis seriös, von Berichten mit wenig Informationen bis hin zu gut recherchierten Berichten. Aber das Thema sexuelle Gewalt ist öffentlich.

Nachträgliche Sicherungsverwahrung

Die Diskussion um die nachträgliche Sicherungsverwahrung für verurteilte Gewalttäter hat insbesondere die Politik gefordert. Geplant ist nun eine Reform der Sicherungsverwahrung. Verurteilte können zukünftig auch nach ihrem Haftende in Gewahrsam genommen werden. Das bezieht sich jedoch auf psychisch kranke

Täter. Als gefährlich eingestufte Täter fallen da durch das Raster, wenn sie nicht an einer psychischen Störung leiden. Die Reform sieht neu zu schaffende Einrichtungen vor, die haftähnliche Bedingungen erfüllen, aber eben kein Gefängnis sind.

Missbrauch in Institutionen

Auch die breite gesellschaftliche Debatte zu Missbrauch in Institutionen ist begrüßenswert. Dabei ist zu beachten, dass diese Fälle kein Problem einer vergangenen





Zeit, sondern sehr aktuell sind. Dies zeigen die gesellschaftliche Realität und die Erfahrungen des Frauennotruf Hannovers.

Anstieg von Beratungsfällen

Im Jahr 2009 stiegen die Beratungsfälle im Frauennotruf Hannover auf 203 Frauen und jugendliche Mädchen an. Ein leichter Anstieg von zwar nur 2 %, dennoch eine Tendenz. Auch die Polizeistatistik der Region Hannover weist einen leichten Anstieg bei Vergewaltigung/schwerer sexueller Nötigung um 5,52 % (absolut 8 Fälle) und sexuellem Missbrauch an Kindern auf (bei Abnahme der Sexualstraftaten insgesamt). Im Land Niedersachsen stiegen die Fälle von Vergewaltigung um 15,7 % (absolut +127 Fälle)

Eine große Gruppe unter den Klientinnen des Frauennotrufs Hannover stellen Frauen dar, die in ihrer Kindheit und Jugend sexualisierte Übergriffe erlebt haben – auch in Institutionen wie Schule, Jugendhilfe, Sport oder Kirche. In der Beratung dieser Frauen geht es um die Aufarbeitung der erlebten Gewalt, die Bearbeitung der oft langzeitlichen, chronifizierten Folgen und häufig auch um die Frage, ob strafrechtliche Schritte noch möglich oder gewollt sind.

Diese breite Berichterstattung zum Thema sexueller Gewalt schafft zum einen Öffentlichkeit für das Thema, und führt dazu, dass sich mehr Opfer getrauen, ihr Schweigen zu brechen.

Spektakuläre Einzelfall

Auf der anderen Seite stellen wir fest, dass eine einseitige mediale Aufmerksamkeit auch Verunsicherung, Ängste vor und Zweifel an einer Strafanzeige schüren.

Welche Botschaft wird mit einer sehr klischeehaften Berichterstattung an betroffene Frauen und auch an Täter gesandt? Vergewaltigung – das ungesühnte Delikt?! Der „Glaubenskrieg“ um den Fall Kachelmann zieht wieder alle Register von Vorverurteilung (von Opfer und Beschuldigtem) und bietet eine „Schlammschlacht“, wie wir sie kennen, wenn es um prominente Beteiligte geht. Entschieden über die Anklage und das Urteil wird jedoch allein in der Hauptverhandlung.

Dieser Fall gerät mal wieder zur reinen Unterhaltung, die so aber niemanden hilft, besonders nicht den Opfern der Gewalt. Wir begrüßen eine Berichterstattung, die gründlich recherchiert und ausgewogen ist.

Was hindert Frauen, eine Anzeige zu erstatten?

Frauen, die überlegen eine Anzeige zu erstatten, haben vor allem Angst. Angst vor überflutenden Bildern, Angst, dass ihnen nicht geglaubt wird, Angst vor Schuldzuweisungen. Angst, alles noch einmal erzählen zu müssen, Angst vor Drohung durch Täter, Angst vor Wiederholung der Tat. Sie schämen sich, ihre Intimssphäre der Öffentlichkeit zu offenbaren. Sie haben Schuldgefühle: „hätte ich mich doch nur mehr gewehrt“, „wäre ich bloß nicht mitgegangen“, „es muss etwas mit mir zu tun haben“.

Wenn die Tat schon länger zurückliegt, gerade bei Vergewaltigung, befürchten die Betroffenen: „jetzt habe ich solange geschwiegen, jetzt glaubt mir sowieso keiner mehr“. Auch die mangelnden Kenntnisse über das Strafverfahren oder den Ablauf von der Anzeige bis zur Hauptverhandlung, das befürchtete Misstrauen von Seiten der Polizei, wenn es um eine sogenannte Beziehungstat geht, bei Freunden oder Verwandten sind weitere Hemmnisse.

Das ist kein Zuckerschlecken

Wir wissen, ein Strafprozess bedeutet für Opferzeuginnen vielfältige Belastungsfaktoren. Dieses sind u.a. die mitunter sehr lange Verfahrensdauer zwischen Anzeigeerstattung und Gerichtsverhandlung bzw. Einstellung des Verfahrens, aber auch die Unsicherheiten und Ängste durch fehlende Informationen z.B. über den Verfahrensablauf, über Zuständigkeiten, über die zu erwartende Dauer, über den Gang der Hauptverhandlung, über die Zeuginnenrolle.

Vor allem aber belasten die wiederholten Befragungen im Vorverfahren, in den Nachvernehmungen, in der Vernehmung durch ggf. den Staatsanwalt, bei Begutachtungen und in der Hauptverhandlung. Sie zermürben die Opferzeuginnen.

Sehr belastend sind die Begegnungen oder Bedrohungen durch den/die Täter. Nur wenige Täter erleben unmittelbar nach der Tat Konsequenzen wie Auflagen oder Untersuchungshaft. Einschüchterungen bleiben meist ohne Konsequenzen durch Strafverfolgungsbehörden.

Im Verfahren selbst beschreiben Frauen es oft als zusätzlich belastend, dass sie kaum eine Rolle spielen. Der Täter ist Hauptbezugspunkt. Die Brutalität des Tathergangs rückt in den Hintergrund, insbesondere auch in den Fällen, in denen Frauen eine Aussage erspart bleiben soll. Und mit dem Ignorieren der Brutalität geht auch oft eine mildere Wertung des Urteils einher.

Dabei ist ein „erfolgreicher“ Gerichtsprozess wesentlich für die weitere Verarbeitung des Geschehenen. Und wir können uns dem Zitat von Philipp Reemtsma nur anschließen: „Recht kann nicht heilen, aber wo nicht Recht gesprochen wird, entstehen neue unheilbare Verletzungen“.

Was wir wollen ist, dass Strafverfahren keine Glücksache, sondern eine kalkulierbare Angelegenheit für betroffene Opferzeuginnen werden.

Unterstützung im Strafverfahren

Aus diesem Grunde bieten wir für Opferzeuginnen eine psychosoziale Prozessbegleitung an. Sie beginnt günstigenfalls vor der Anzeige, beinhaltet die Begleitung zur Polizei und/oder zur Rechtsanwältin, die Begleitung zur Hauptverhandlung und die Besprechung des Verfahrensausganges.

Einige Frauen sagen, sie würden nie wieder eine Anzeige machen und auch niemanden dazu raten; für andere ist es ein wichtiger Schritt in ihrer Verarbeitung. Sie haben erlebt, dass sie keine Opfer mehr sind und sich gewehrt haben, egal wie das Urteil aussieht. Bei dieser Betrachtung spielt das Verhalten der Strafverfolgungsbehörden eine große Rolle. Hier können Weichen für die weitere Verarbeitung gelegt werden.



Psychosoziale Prozessbegleitung

Verbesserte Information von Opfern

Im letzten Rundbrief hatten wir über die Aufnahme von psychosozialer Prozessbegleitung in die Strafprozessordnung geschrieben (Implementierung).

Nach dem 2. Opferrechtsreformgesetz 2010 müssen künftig Verletzte durch Polizei und Staatsanwaltschaft schriftlich darauf hingewiesen werden, dass sie Unterstützung und Hilfe durch Opferhilfeeinrichtungen erhalten können, etwa in Form einer Beratung oder einer psychosozialen Prozessbegleitung. Dies ist in § 406 h Strafprozessordnung geregelt.

Dies beinhaltet jedoch keinen Anspruch auf eine Prozessbegleitung. Auch eine finanzielle Absicherung eines solchen Angebots ist damit nicht verbunden.

Rechtsberatung

Zu Fragen des Strafrechts (Fragen der Nebenklage, Strafanzeige etc.) bietet der Frauennotruf ab August jeden 3. Montag eine einmalige Rechtsberatung an. Viele Frauen rufen bei uns an und haben zu ihrem speziellen Fall – bevor sie zur Polizei oder zur Rechtsanwältin gehen - noch ein paar Fragen. Der Gang zur Rechtsantragsstelle oder zur Rechtsanwältin ist erst einmal sehr hochschwellig. Sie benötigen ein paar Informationen, um weitere Schritte gedanklich weiter zu verfolgen.

Mit der Möglichkeit, eine einmalige Rechtsberatung bei uns aufsuchen zu können, wollen wir hier für Erleichterung sorgen.

Bei dieser Rechtsberatung handelt es sich um eine Erstberatung. Sie kann eine längerfristige anwaltliche Beratung nicht er-



setzen. Die Rechtsberatung wird von einer im Familienrecht und Nebenklageverfahren erfahrenen Rechtsanwältin durchgeführt, die sich seit Jahren in unserem Verein ehrenamtlich engagiert.



Sexuelle Gewalt an Menschen mit Behinderungen

Auch die Politik braucht mehr Informationen

Mit dem Austausch: „Politikerinnen fragen – Vertreterinnen der Praxis antworten“ im Rahmen der Reihe „Dran bleiben...- Sexuelle Gewalt an Frauen und Mädchen mit Behinderungen“ griffen wir das Bedürfnis der politischen Vertreterinnen und Vertreter in Hannover und der Region auf, mehr Hintergrundinformationen zum Thema aus der Praxis zu bekommen.

Insbesondere Fragen wie „Wie steht es mit dem Sexualkundeunterricht in den Schulen und Einrichtungen?“ und „Wie kann Sexualpädagogik implementiert werden?“ waren von großem Interesse. Hier gelten die gleichen Regelungen wie für Regelschulen. Sexualkundeunterricht wird gegeben und Eltern werden darüber informiert und können Einfluss auf das eigene Kind nehmen.

Allerdings reicht insbesondere für Kinder mit Lernschwierigkeiten und geistigen Behinderungen der klassische biologische Sexualkundeunterricht natürlich nicht aus. Es geht insbesondere um Erfahrungen mit sozialem bzw. sexuellem Verhalten, Dinge ausprobieren zu können, Grenzen zu erkennen und zu berücksichtigen, Wohlbefinden zu erfahren und zu erweitern. Es sollten zusätzlich viel mehr Angebote auch von Seiten der Schulen zur Verfügung stehen und regelmäßig in unterschiedlicher Form wiederholt werden.

Welche Regelungen in Einrichtungen gibt es dazu?

Es ist eine Forderung, dass Sexualpädagogik in Schulen und Sexualbegleitung mit erwachsenen Menschen in Einrichtungen in Richtlinien und Konzepten implementiert werden und damit für alle verbindlich sein sollen. Bislang ist es meistens so, dass in den Einrichtungskonzeptionen (z.B. der Lebenshilfe) Sexualität als wichtiges Thema beschrieben wird, doch die Umsetzung hinterher hinkt und nicht abgefragt oder von einer unabhängigen Stelle kontrolliert wird. Sparmaßnahmen und damit Personalnotstand verhindern weitere Umsetzungen.

Der Bedarf an weiterem Austausch zwischen Beratungsstellen und der Politik wurde angemeldet.

Anneke Bazuin

Endlich Frauenbeauftragte in Einrichtungen als erste Ansprechpartnerin

Mit dem Inkrafttreten der Behindertenrechtskonvention in Deutschland wird auch eine Forderung, die insbesondere Selbsthilfeeinrichtungen schon lange gefordert haben, in Hannover umgesetzt. Diese ist die Etablierung von geschulten Frauenbeauftragten aus den Einrichtungen.

Vom Bundesnetzwerk Behinderter Frauen, „Weibernetz e.V.“ und „Mensch zuerst – People first“ wurde beim Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend ein Projekt zur Schulung von Frauenbeauftragten in Einrichtungen beantragt. Das Projekt startete 2009.

Eine Frau der Hannoverschen Werkstätten hatte die Möglichkeit, daran teil zu nehmen. Leider hat sich herausgestellt, dass eine Frauenbeauftragte nicht ausreicht, da die Hannoverschen Werkstätten sich aus mehreren Zweigstellen sowie Außenarbeitsplätzen zusammensetzen.

Im Rahmen der Schulung für künftige Frauenbeauftragte der Hannoverschen Werkstätten war auch der Notruf beteiligt.

Inhaltlich wurde folgendes thematisiert: Eine Frauenbeauftragte muss Bescheid wissen über die Anlaufstellen in der Stadt, wohin sie ihre Klientinnen bei Bedarf schicken kann. Von Vorteil ist es, wenn sie die Beratungsstelle persönlich kennt.

Die Auseinandersetzung mit dem Thema sexuelle Gewalt ist in der Vorbereitung auf der Arbeit mit zukünftigen Klientinnen, die von sexueller Gewalt betroffen sind, von Belang und natürlich auch, um eventuelle eigene Erfahrungen zu reflektieren und somit zu vermeiden, dass die eigene Betroffenheit in den Beratungsgesprächen unreflektiert mit in die Beratung einfließt.

Die Teilnehmerinnen kamen auch über eigene Erfahrungen mit sexuellen Übergriffen miteinander ins Gespräch. Dabei erkannten sie, wie wichtig es ist, nicht allein mit dem Erlebten zu bleiben und als angehende Frauenbeauftragte eine Möglichkeit zu finden, über Themen, die große Emotionen auslösen können, zu sprechen. Die Frauenbeauftragte kann die erste Vertrauensperson sein mit der über die Erfahrungen gesprochen wird, wenn keine andere Personen da sind.

Interview mit Barbara della Monica, Leiterin der Schulungen

Mein Name ist Barbara della Monica. Ich bin 62 Jahre alt, Sozialarbeiterin und Peercounselorin. Seit 28 Jahren habe ich eine Querschnittslähmung und bin Rollstuhlfahrerin also auch selbst ein Mensch mit Behinderung. Seit ca. 10 Jahren arbeite ich auf Honorarbasis und ehrenamtlich mit Frauen, die in den Hannoverischen Werkstätten beschäftigt sind. Zunächst bot ich für Frauen Kurse zur Stärkung des Selbstbewusstseins, - hier hatte z.T. auch Angela Hune, eine ehemalige Mitarbeiterin des Frauennotrufs mitgewirkt, - und Persönliche Zukunftsplanung in Zusammenarbeit mit der Volkshochschule an. So entstanden Kontakte zu Frauen mit ganz unterschiedlichen Fähigkeiten und Besonderheiten, die ich bei besserem Kennenlernen immer mehr schätzte. Ihre Wissbegierde und Wille zu Veränderungen faszinierte mich. Bei den Teilnehmerinnen entwickelte sich der Wunsch, zu regelmäßig Treffen mit mir. 2003 entstanden mit Hilfe der Psychologin Frau Batram und einer Gruppenleiterin in den Hannoverischen Werkstätten zwei Gesprächsgruppen für Frauen. Vorangegangen waren bei manchen der beteiligten Frauen auch Gewalterfahrungen.

Angeregt durch eine Unterschriftenaktion von Menschen mit Lernschwierigkeiten des Vereins "Mensch zuerst," People First Deutschland, der Frauenbeauftragte in Einrichtungen forderte, wollten die Frauen in Ihren Werkstätten auch Frauenbeauftragte haben. Es gab bereits Frauen, die diese Aufgabe gern übernehmen wollten.

Aus eigener Erfahrung wussten sie, Frauen haben andere Probleme als Männer und möchten darüber lieber mit einer Frau sprechen, die sie verstehen kann. Sie wollten anderen Frauen im Sinne von Peercounseling, also als Gleichbetroffene, als Ansprechpartnerinnen zur Seite stehen.

Gemeinsam mit ihnen begann ich zu überlegen, was Frauenbeauftragte wissen müssen:

- Welche Probleme kann es geben?
- Wie führe ich ein Gespräch?
- Wen kann ich fragen, wenn ich nicht mehr weiter weiß?
- Welche Beratungsstellen gibt es?
- Wie gehe ich mit eigenen Schwierigkeiten um?
- Wie kann ich mich selbst stärken?
- Welche Rechte haben wir?
- Welche Gesetze sind für behinderte Menschen wichtig?
- Wie mache ich mich bei den Frauen bekannt?
- Und wir haben Schweigepflicht!

In weiteren Teilen der Schulung soll es u. a. um Sexualität, Partnerschaft, Verhütung, Kinderwunsch, Schwangerschaft und um begleitete Elternschaft gehen.

Sexualisierte Gewalt wird auch noch ein großes Thema werden. Dabei hoffe ich wieder auf die Mitarbeit von Anneke Bazuin.



Schulung der Frauenbeauftragten

Mehr Informationen für angehende Erzieherinnen

Welche besonderen Bedingungen in der sozialen Arbeit sind zu berücksichtigen sind, wenn es um Menschen mit Behinderungen geht? Dies war das Anliegen einer Gruppe von etwa 24 jungen angehenden Erzieherinnen, die sich im Rahmen einer Projektwoche

der Berufsfachschule Birkenhof/Betel eingehender über die Thematik Sexuelle Gewalt und die Angebote des Frauennotrufs informieren wollten. Bislang sind die Themen „Sexualität und Behinderung“, sowie „Sexuelle Gewalt im Leben von Menschen mit Behin-

derungen“ kein fester Bestandteil der Lehrpläne sozialer Berufe.

Die Forderung, dass eine vertiefende Auseinandersetzung mit diesen Themen in der Ausbildung implementiert werden sollte, wurde von den Teilnehmenden unterstrichen.



In eigener Sache:

Unsere neue Kollegin – Anneke Bazuin

Mein Name ist Anneke Bazuin, ich bin Diplom-Pädagogin, ich komme ursprünglich aus den Niederlanden und habe 2 erwachsene Söhne.

Ganz neu bin ich im Frauennotruf allerdings nicht. Seit 2006 habe ich nebenberuflich einige Stunden zur Thematik „Sexuelle Gewalt an Frauen und Mädchen mit Behinderung“ gearbeitet, ein wichtiger Schwerpunkt der Frauennotrufarbeit. Die Zusammenarbeit mit dem Frauennotruf geht noch weiter zurück, nämlich in die Zeit, in der ich als Koordinatorin des Projektes „Sexualität und Behinderung“ beim profamilia Landesverband (1996-2004) tätig war. Gemeinsam haben wir damals Veranstaltungen durchgeführt und aus dieser Zusammenarbeit resultierte letztendlich meine Mitarbeit beim Frauennotruf seit dem 1. Januar 2010.

Als ich im letzten Jahr gefragt wurde, ob ich den Schwerpunkt „sexualisierte Gewalt an Frauen und Mädchen mit Behinderungen“ hauptberuflich übernehmen wollte, war das für mich einerseits ein anziehendes Angebot, da die Arbeit zum Thema Sexualität und Behinderung im Laufe der Jahre für mich zu einem „Spezialgebiet“ geworden war, die ich sehr gerne machte. Außerdem kannte ich den Arbeitsplatz ja schon und konnte mir die Zusammenarbeit mit den Kolleginnen dort sehr gut vorstellen. Andererseits war ich sehr zufrieden mit meiner Aufgabe als Leiterin des Mehrgenerationenhauses in Langenhagen und hatte mir vorgestellt, dort bis zur Rente zu bleiben. Mir war schon



klar, dass ich mit einem Wechsel nicht unbedingt eine leichte Aufgabe übernehmen würde. Nach langem Überlegen habe ich „ja“ gesagt und ich habe es bis heute nicht bereut.

In der Auseinandersetzung mit der Arbeit zum Thema Sexualität und Behinderung war es mir immer wichtig, mich mit den Lebensumständen von Menschen mit Behinderungen vertraut zu machen. Ich bin in den Niederlanden aufgewachsen und habe einen schwer geistig behinderten Bruder, der ab seinem 13. Lebensjahr in einer Wohneinrichtung lebt. Durch ihn bin ich mit der Situation für Menschen mit Behinderungen in Holland ziemlich vertraut. Ich wollte wissen: wie leben Menschen mit Behinderungen in Deutschland? Wie sind die Einrichtungen strukturiert? Wie gehen die Wohn- und Arbeitseinrichtungen mit Sexualität um? Welche Unterstützungen gibt es im Umgang mit sexuellen Themen? Wie wird mit sexuellen Übergriffen umgegangen? Durch zahlreiche Gespräche mit BetreuerInnen und HeilpädagogInnen, durch Seminare, die ich vor Ort

durchführen konnte, habe ich etliche Einrichtungen in Niedersachsen kennengelernt und viele persönliche Kontakte geknüpft. Deutlich wurde vor allem, dass es bezüglich Sexualität und besonders sexueller Gewalt viele Unsicherheiten und wenig Klarheiten gab. Und auch, wenn sich nach etwa 14 Jahren Tätigkeit vieles verbessert hat, gerade im Umgang mit sexueller Gewalt, begegne ich nach wie vor viel Unzufriedenheit und Ohnmacht.

Da gibt es in Einrichtungen noch viel zu tun. Umso wichtiger ist es, in Kooperation mit den unterschiedlichen Einrichtungen und Bezugspersonen konkrete Maßnahmen zur Verbesserung des Schutzes von Menschen mit Behinderungen vor sexueller Gewalt sowie Hilfsangebote bei erlittenen Gewalterfahrungen zu erarbeiten. Das ist eine Aufgabe, der sich der Frauennotruf seit Langem stellt und durch meine Stelle jetzt ausbauen kann.

Die Beratung von traumatisierten Frauen und Mädchen, die von sexueller Gewalt betroffen sind, gehört auch zu meinen Aufgaben. Ich empfinde sie als sehr anspruchsvoll und bin dankbar, dass ich auch hier tätig sein kann. Ich erfahre die Unterstützung im Team als sehr hilfreich und wichtig. In der Freizeit finde ich den notwendigen Ausgleich durch lange Spaziergänge durch die Felder um Langenhagen, wo ich wohne, und durch singen im Chor, zudem schöpfe viel Kraft aus Meditation und regelmäßigen Fahrten zu Freunden und Verwandten in Holland, meiner Heimat.

Gruppenangebote beim Frauen-Notruf Hannover

Neue Wen-Do-Kurse:

Frauen:

11. und 12. Februar 2011 sowie 16. und 17. September 2011

Mädchen:

07. und 08. Mai 2011 sowie 19. und 20. November 2011

19.30 Uhr, Kosten 30,- Eur insgesamt.

Dazu wird Renate Piper am Januar einen Vortrag zur „Achtsamkeit in der Bewältigung von Stress und Trauma“ halten. Genaue Termine werden rechtzeitig bekannt gegeben oder können bei uns erfragt werden.

Grenzen und Freiräume

Einen neuen Kurs „Grenzen und Freiräume – Eine Entdeckungsreise mit Elementen aus der körperorientierten Traumaarbeit“ bieten wir ab Januar 2011 wieder an. Jeweils mittwochs 17.30 Uhr bis

Schreiben als Ressource

Eine neue Gruppe „Schreiben als Ressource“ mit Gyde Callesen beginnt ab dem 8. März 2011. Donnerstag von 19 Uhr bis 21.15 Uhr, Kosten 60,- Eur insgesamt.

Rechtberatung

Neue Termine für die Rechtsberatung für das erste Quartal 2011: 17. Januar, 21. Februar, 21. März, (und 18. April). Kosten 15,- Eur. Eine vorherige Anmeldung ist erforderlich.

Für die finanzielle Unterstützung und Kooperationen danken wir ganz herzlich:

Landeshauptstadt Hannover
Behindertenbeauftragte der Landeshauptstadt Hannover
Land Niedersachsen
Region Hannover
Bildungswerk ver.di
Niedersachsen
Justizbehörden Hannover
Opferhilfebüro Hannover
Allen Spenderinnen und Spendern

Anmeldung unter

Telefon (0511) 33 21 12, Fax (0511) 388 05 10 oder per E-Mail: info@frauennotruf-hannover.de

Mehr Informationen unter www.frauennotruf-hannover.de



Helfen Sie uns Frauen weiterhin stark zu machen!

Ja, ich möchte mich für den Frauen-Notruf Hannover engagieren und unterstütze die Arbeit:

- als Fördermitglied
- mit einer Dauerspende

ich erteile eine Einzugsermächtigung und ermächtige den Frauen-Notruf bis auf Widerruf

- monatlich
- halbjährlich
- vierteljährlich
- jährlich

ab dem

einen Betrag in Höhe von Euro von meinem Konto abzubuchen.

Ich richte bei meiner Bank einen Dauerauftrag ein und überweise

- monatlich
- halbjährlich
- vierteljährlich
- jährlich

ab dem

einen Betrag in Höhe von Euro

Kontonummer:

BLZ:

Geldinstitut:

Name

Vorname

Adresse

Datum, Unterschrift

Spendenkonto Notruf für vergewaltigte Frauen und Mädchen e.V.
Volksbank Hannover
Bankleitzahl: 251 900 01
Konto-Nummer: 395 604 000

Impressum

Notruf für vergewaltigte Frauen Hannover

Goethestraße 23
(Eingang Leibnizufer)
30169 Hannover
info@frauennotruf-hannover.de
www.frauennotruf-hannover.de
Tel. 0511/33 21 12
Fax 0511/388 05 10
Verantwortlich:
Petra Klecina

Gestaltung:
www.Angela-Wulf.de

Druck: Unidruck